



3 Predigten zur Kirchenwahl September 2007

- Tengen / Hilzingen -

'Gott erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an

Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.' Amen.

Trilogie des Hauts Lieux de la Foi à Dieu

Vorwort

In einigen Wochen wird in unserer Kirche und in unseren Gemeinden Hilzingen und Tengen ein neuer Kirchenvorstand gewählt. Nach sechs Jahren werden einige der bisherigen Mitglieder ihr Mandat beenden, andere werden von der Gemeinde für diese Aufgabe in Form einer Wahl ernannt werden. Für mich als Pfarrer der Gemeinde hat diese Wahl zwei Aspekte: zum einen denke ich, es ist eine wichtige Angelegenheit der Kirchengemeinde sich einen Ältestenkreis zu wählen; daher halte ich mich bei der Wahlvorbereitung etwas zurück. Zum anderen ist es wichtig, daß Älteste und ein Pfarrer der Gemeinde sich in verstehen, um gut zusammen arbeiten zu können; also mache auch ich Vorschläge wer für dieses Amt kandidieren könnte. Grundsätzlich sehe ich die Wahl weniger als Wahl – wir stellen ja keine Kirchenparteien gegeneinander auf, die in ihren Gemeindekonzepten sehr unterschiedliche Vorstellungen haben, die gegeneinander Wahlkampf betreiben und nach der Wahl evt. sogar einen neuen Pfarrer für ihre Gemeinderichtung mitbringen.

Ich habe mir überlegt, nicht zu den Wahlen Stellung zu nehmen – das könnte man, es gibt viele Stellen in der Bibel, in denen von Ämtern die Rede ist. Und doch möchte ich gerne auf einige Aspekte von Gemeinde- und Glaubensformen hinweisen. Ich habe drei Geschichten geschrieben, in denen es um den Glauben in der Welt geht. Die Geschichten lauten: Die Stadt auf dem Berg. Es folgen nächste Woche: Das Kloster im Tal und Ende September die Geschichte von der Stadt am Meer. Man muß diese drei Geschichten und die Gedanken darin zusammen sehen. Die ‚Stadt auf dem Berg‘ (der Titel orientiert sich an einem Wort Jesu) veranschaulicht den Aspekt der theologischen und philosophischen Fragen, mit denen sich m.A. eine Gemeinde beschäftigen sollte. In der Geschichte ‚Das Kloster im Tal‘ geht es um die spirituelle Ebene der Gemeinde, die m.E. genauso wichtig ist wie die beiden anderen Aufgaben. Der letzte Teil der Trilogie ‚Die Stadt am Meer‘ beschreibt mehr die diakonischen Aufgaben der Gemeinde und die Frage, wie sehr muß sich Kirche auf die Nöte der Welt einlassen um im Namen Jesu den Hilfesuchenden Rat und Trost zu geben. Drei Geschichten, drei Bereiche des Gemeindelebens. Wer eine der Geschichten nicht mitbekommen kann, kann sie auf unserer Homepage nachlesen oder bei mir eine Kopie bekommen. Heute heißt die Geschichte:

I La Cité sur la haute montagne

Als sie sich am Tag vor ihrer Abreise bei einer Tasse Cafe getroffen hatten, wußten sie noch nicht welche neuen Erfahrungen auf sie zukommen würden. Bei dieser nachmittäglichen Runde kam man im Gespräch auf das Thema Sehnsucht. Und so träumte die Eine vom Rauschen des Meeres, die Andere sehnte sich nach dem Duft des Südens, die Dritte wünschte sich herrliche Fernsichten von den Gipfeln der Berge. Je länger man miteinander sprach, um so intensiver wurde dieses Gefühl des Herzens. ‚Sie fragten sich: Was würde sein, wenn‘

Und die Männer? Die Kinder?

Schon am nächsten Tag war alles geregelt, die Rucksäcke waren gepackt und dann waren die drei unterwegs auf ihrer Reise der großen Sehnsucht. Sie kamen in ferne Länder, sie freuten sich über die Gespräche mit Leuten am Straßenrand, sie spürten die Wärme der Sonne auf ihrer Haut und in ihren Augen leuchtete da Licht des Himmels.

Eines Tages trafen sie unterwegs einen Pilger. Er stand auf einer alten kleinen Brücke am Waldesrand. Im Schatten der Bäume hörten sie seinen Erzählungen zu und als er begann von der Stadt auf dem Berg zu berichten, verging die Zeit wie im Fluge.

Je länger der Pilger erzählte, um so größer wurde der Wunsch, diese Stadt zu sehen. Hoch oben auf dem Berg sollte sie liegen, dort wo die Wolken himmlische Botschaften den Menschen in ihren Mauern brachten.

Es war für die Wanderer noch eine weite Strecke Wegs – doch schon bald waren sie in die Nähe der Stadt gekommen; immer mehr Wege vereinigten sich zu dem Berg hin, der sich hoch über der Ebene erhob. Von Weitem hatten sie in der Nacht schon die Lichter der Stadt gesehen. Es schien ihnen als wären unzählige kleine Fackeln im dunklen Nachthimmel entzündet worden.

Ihr Ziel war nicht mehr fern, als sie des Abends in einer kleinen Taverne um Herberge nachfragten. Spät am Abend saßen sie mit anderen Gästen des Hauses noch ein wenig zusammen. Man erzählte sich Erlebnisse von der Reise, von den Menschen, den dunklen Wäldern, den rauschenden Flüssen (Musik!), von den goldenen Sternenstraßen in der Nacht.

Auf einmal klopfte es an der Tür und ein Mann mit einem goldenen Hut und einer weiten Pelerine trat ein. Er stellte seine wenigen Sachen in die Ecke und betrat den Schankraum. Mit einem Glas Rotwein setzte er sich in die Ecke des Raumes und erholte sich ein wenig von seinem Weg.

Geraume Zeit später luden die Gäste den Mann zu sich in ihre Runde. Nach einer gewissen Zeit fragte ihn jemand nach seinem Woher und Wohin. Der Mann erzählte, er sei auf der Heimreise in die Stadt oben auf dem Berg. Er sei einige Zeit unterwegs gewesen, in anderen Städten, in anderen Ländern. Die Gäste stellten erstaunt fest, daß er nur wenig Reisegepäck bei sich hatte. Er lächelte und sagte, es würde meist ausreichen, mit wenig Gepäck unterwegs zu sein und leise murmelte er: ‚Nehmt nichts mit auf den Weg, keine Vorratstasche, kein zweites Hemd...‘ (Lk 10)

Einer der Anwesenden fragte ihn höflich nach der Stadt auf dem Berg: ‚Ist es wirklich so wie wir gehört haben: dort oben wohnen besondere Menschen, sie sind Vorbilder für die Welt? Man sagt ihr dort oben haltet euch an ein Wort Jesu: Mt 5,14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.‘ Der Fremde schaute kurz in die Runde und antwortete: ‚Ihr habt recht gehört und doch stimmt es so nicht. Wir sind der Ansicht, daß es überall Menschen geben kann, die sich am Wort Gottes orientieren; daher stimmt es nicht, daß unsere Stadt etwas Besonderes ist. Und doch ist bei uns vielleicht etwas anders als in anderen Ortschaften und Dörfern.‘ Verwundert sahen ihn die Gäste in der Taverne an. ‚Bei uns spricht man viel miteinander. Die Leute begegnen sich in den Straßen, sie sitzen in den Cafes, man trifft sich zum Feierabend bei einem Glas Wein. Männer und Frauen haben gelernt einander zuzuhören, sie erzählen sich von ihren Wünschen, Träumen und Hoffnungen. Schon die Kinder lernen, daß das offene Miteinanderreden hilft die Aufgaben des Alltags leichter zu lösen – Selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott schauen. Mag sein, daß wir dort oben Gott ein wenig näher sind, aber im Grunde kann so eine Lebensweise jede menschliche Gemeinschaft lernen.‘ Aus dem Kreis der Anwesenden fragte einer: ‚Gibt es bei euch kein Streit, keine Konflikte?‘ Der Fremde antwortete nicht direkt auf die Frage. Er antwortete mit einem Zitat: ‚Schließe ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner... Wer dich bittet, dem gib... Wer von dir borgen will, den weise nicht ab... Stellt nicht eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau...(Mt 5/6).‘ Etwas ratlos blickten sich die Gäste untereinander an. Schließlich sagte jemand: ‚Weshalb bist Du unterwegs? Warum bist Du nicht in der Stadt?‘ Der Mann trank aus seinem Glas und sagte dann: ‚Ich bin Mitglied im Rat der Stadt. Meistens sind wir zu zweit unterwegs, dieses Mal mußte ich allein reisen, weil meine Gefährtin erkrankt war. Als Mitglieder im Ältestenrat haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, immer wieder einmal andere Städte zu besuchen, um uns auszutauschen, um Neues zu erfahren und um interessante Dinge und Sichtweisen kennenzulernen. Wir berichten bei unseren Besuchen in den anderen Städten von unserer Lebensweise und unseren Denkansätzen, wir erzählen von Gott...‘ ‚Ihr geht also auf Missionsreise...?‘ unterbrach ihn ein Gast. ‚Entschuldigung, ich

war eben noch nicht ganz fertig. Wir kehren von solchen Reisen reich beschenkt nach Hause zurück. Wir haben so viel Neues kennengelernt, wir können von anderen Sichtweisen des Lebens erzählen. Diese Reisen erweitern unseren Horizont. Und unsere Bürger erfahren davon bei den großen ‚Festen der Heimkehr‘. Wir nennen sie ‚Fêtes d’accueil‘ – Feste der Ankunft‘. Dieses Mal werde ich von Städten erzählen, in denen die Straßen und Gassen herrlich geschmückt sind. Ich kann von Orten berichten, in denen die Kinder und Jugendliche eigene Häuser haben, in denen sie in ihrer Freizeit gut betreut werden. Ich kann von Städten berichten, in denen Alte und Junge auf die vielfältigsten Weisen in harmonischer Art beieinander leben. Jede Reise eines Teilnehmers des Ältestenrates ist ein Gewinn für unsere Stadt. Der Friede, den ihr einem Haus wünscht, der wird auf euch zurückkommen...(Lk 10)

An dieser Stelle wurde der Gesandte der Stadt von den Gästen unterbrochen: ‚Wir fragten vorhin ob ihr eure Reisen als Missionsreisen betrachtet. Wer von so einer berühmten Stadt kommt, der hat der Welt sicher viel zu sagen!‘ Der Älteste antwortete leise: ‚Auf Missionsreise? – So würde ich es nicht nennen. Wir machen keine Mission. Wir leben unseren Glauben, wir erzählen was uns wichtig ist in der Begegnung mit Gott, wir sind einfach so wie wir sind. Wenn das für andere ein interessanter Weg ist, so mögen sie ihn ausprobieren; wahrscheinlich aber werden sie beim Hören und Prüfen ihren eigenen Weg finden oder ihn neu ausrichten. Wir halten wenig von Mission. Jedes Leben ist so einzigartig vor Gott, jede Lebenssituation ist so unterschiedlich; da muß ein jeder seine Richtung finden.‘ Und er fügte hinzu: ‚Eines zeichnet unsere Stadt auf dem Berg aus: bei uns gibt es keine religiösen Lehrsätze. Man findet einfach seinen Zugang zu dem Heiligen. Vorschriften, Regeln, Normen – so lange sie helfen, den Alltag leichter zu gestalten, mögen sie recht sein. Sobald sie die Entwicklung des Lebens verhindern, können sie nicht mehr gültig sein. Wie oft haben die Menschen solche Worte zu hören bekommen: Ihr habt gehört, daß schon zu den Alten gesagt worden ist.... Diese Geisteshaltung macht unfrei, sie hält den Geist gefangen. Bei uns oben auf dem Berg geht dauernd ein Wind. Er hilft uns den Kopf frei zu bekommen, er bringt uns Botschaften des Ewigen, des Geistes. Ich aber sage euch.... Es ist so einfach dieses Leben in Freiheit, man muß nur den Mut haben, es zu leben. Im Vertrauen auf Gott.‘

‚Dann sind die Menschen in deiner Stadt glücklich?‘ fragte ein weiterer Gast. ‚Was ist Glück?‘ sagte der Wanderer. ‚Selig sind die, die Gott schauen.... (Lk 10, 23) Wer die Wahrheit liebt, der kommt zum Licht ... (Joh 3,21). Leute wie ihr sind auf der Suche. Die meisten aber leben in ihren Dörfern und Städten und gehen dort ihrem Tagwerk nach. Sie finden keine Zeit um tiefere Fragen zu stellen. So kommt es, daß man von uns hört, das Licht unserer Stadt in der Nacht sieht und denkt: dort leben bessere Menschen. Man macht uns zum Vorbild. Ihr sollt

euch kein Bild machen.... (Ex 20,4). Es würde vermutlich allen zum Vorteil gereichen, wenn sie dem Ruf der Sehnsucht nach Gott in ihrem Herzen folgen würden. Dann gäbe es kein Auf- und Niederblicken, keine Verehrung, keine Verbeugung, keine Macht, keine Selbstverleugnung... Jeder fände den Weg zu Gott in seinem Herzen.' Schließlich stand der Fremde auf, dankte für das Gespräch und nahm seinen Umhang. ‚Ich muß weiter, der Weg hinauf in die Stadt ist noch weit’, sagte er.

‚Ich würde noch gerne etwas wissen’, sagte eine Gast. ‚Macht euch das ständige Suchen und Fragen und die ständigen neuen Antworten und Weisheiten über die Welt nicht Angst? Wäre es nicht besser man bliebe bei einer Lehre, die Sicherheit gibt?’ ‚Die Sicherheit gibt?’ Der Fremde lächelte. ‚Nur bei Gott kann es Geborgenheit geben. Was Du unter Sicherheit verstehst ist vermutlich die Erstarrung des Geistes. Wenn ich zu euch über irdische Dinge gesprochen habe und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr glauben, wenn ich zu euch über himmlische Dinge spreche?.... (Joh 3,12) Der Ältteste ergriff seinen Stab und öffnete die Tür.

‚Noch eine letzte Frage, Wandersmann’, sagt eine der drei Frauen: ‚Wir hörten von einem großen Kloster in einem der Nachbartäler, umgeben von duftendem Lavendel und herrlichen Ginsterbäumen. Was ist dort anders als bei in eurer Stadt auf dem Berg? Weshalb zieht es immer wieder Menschen zu dem Kloster?’ Der Fremde drehte sich noch einmal um, lächelte und sprach: ‚Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben....’ (Joh 17,10) Die Frauen und Männer im Kloster sind unsere Freunde. Wir sehen uns immer wieder einmal zu gegebenen Anlässen. Sie haben einen anderen Weg eingeschlagen wie wir. Lernt sie kennen und ihr werdet vielleicht verstehen.’ Dann grüßte er freundlich in die Runde und verließ die Taverne. Hoch oben leuchteten die Lichter in der Stadt auf dem Berg.

Die drei Frauen sahen sich an. Sie spürten die Güte und die Wärme, die der Fremde mit seinem Dasein im Raum zurückgelassen hatte. Sie waren berührt von seiner fröhlichen Art zu reden und von seinem gütigen Lächeln. ‚Welchen Weg nehmen wir morgen? Gehen wir zu der Stadt auf dem Berg oder wandern wir weiter zu dem alten Kloster?’ Sie sahen sich fragend an. Dann beschlossen sie, diese Frage am nächsten Morgen beim Frühstück zu klären.